

Wachmacher

Zum Tumult der Farben im Werk von Christian Achenbach

Christian Achenbach zieht in seinen turbulenten Gemälden und in seinen farbig aufgefächerten Skulpturen alle Register; zuletzt in der fulminanten Berliner Gruppenausstellung *NgoroNgoro* auf dem gemeinschaftlichen Atelieregelände in Weißensee – der Ausstellungstitel spielte auf einen in Tansania explodierten Vulkankrater an. Achenbach präsentierte hier erstmals seine neue Außenskulptur, die sich mit zwölf verschiedenen Facettenansichten, mit auf Aluminiumsegmente gemalter Autolackfarbe, virtuell zu drehen scheint. Dieses Werk ist auch das Motiv der Einladungskarte zur Düsseldorfer Einzelausstellung hier im Kunstraum. Der gesamte Ausstellungsraum ist in farbige Bewegung gesetzt. Das Bildgeschehen wird von Wirbeln ergriffen, es öffnen sich imaginäre phantastische Farblandschaften, oder aber der Blick des Betrachters versinkt im Wirbel undefinierbarer Räume.

Das Gemälde *deus ex machina* von 2014 gab das Motto für die Ausstellung. Wieder stoßen Gegensätze aufeinander. In eine Rahmenform aus weißer Lackfarbe ist eine Kasten geometrie gesetzt, deren Tür sich öffnet. Ein ganzes Repertoire von malerischen Segmenten dringt impulsiv heraus, senkrechte und diagonale Streifenformen stoßen hier auf unbestimmte Raumfragmente in transparent verdünntem Weiß auf Schwarz. Der Bildtitel kommt aus der Welt des Theaters und bezeichnet eine technische Apparatur, die vom Schnürboden herabgelassen wird, um überraschende technische Effekte auszulösen, so als würde hier eine göttliche Hand eingreifen. In der Tat stellen sich in Achenbachs Werken immer wieder neue und andere Form- und Farbprobleme vor, die der Künstler dann im Malprozess zu einer unerwarteten bildnerischen Lösung bringt. Das heterogene Vokabular der Formen scheint miteinander zu kämpfen, wenn das, was eigentlich gar nicht zusammengehört, sich hier zum Bild vereint. Häufig geschieht dies auf einer Art virtuellem Bühnenraum, dessen Vorhänge sich öffnen - und dann spielt die Musik.

Dann verströmt lärmend Energie, dann kommt die Farbe rhythmisch in Bewegung – um in nächstem Bild wieder in Grau zu erstarren. Wie bei einem Urknall fliegen die zunächst eingefrorenen Formen und Farben in alle Richtungen lustvoll aus- und durcheinander, Statik und Dynamik durchdringen sich. Es handelt sich also einerseits um eine sehr theatermäßige, effektvolle, impulsive Malerei, die dann aber sehr überlegt, sehr gezielt die gesamte Kunstgeschichte der Moderne und alle heute sich anbietenden technischen Möglichkeiten – auch die Projektion, auch die Bildgestaltung mit dem Computer – integriert. Und am Ende erzählt das abgeschlossene Bild seine eigene bewegte

Entstehungsgeschichte, offenbart oder versteckt all die verschiedenen Ebenen, die sich hier überlagern. Manchmal werden dazu auch kleine poesievollere Marginalien geliefert, wenn etwa ein Mäuslein oder eine Katze am Bildrand zu Zeugen des Bildgeschehens werden. Ausgangspunkt der Werke sind häufig beiläufig entstandene kleine Ideenskizzen.

Demonstrierte Malewitsch noch das Ende der illusionistischen Malerei und führte mit dem einfachen schwarzen Quadrat auf weißem Grund einen neuen konzeptionellen Grundansatz in die Kunst ein, so steht der zeitgenössischen Malerei heute die gesamte Gestaltungspalette der Moderne und Postmoderne, vom Futurismus und Kubofuturismus bis hin zu Surreal, Informel, Op und Pop und beispielsweise zum Schlierenbild von Gerhard Richter vor Augen. Die Kombinatorik, das Bild hinter dem Bild, das mit Photoshop herbeigezauberte Imago, die aus dem Bildquadrat gezogene "Wurzel" liefern dazu Bildformeln, ohne dass dabei ein beliebiger Potpourri entstünde. Jedes Mal entwickeln sich vielmehr aus der Kombination der Formen und der Farben, aus höchst unterschiedlichen Erfahrungsgründen neue Bildräume von eigenständiger Konstellation. Wenn "Malerei nach dem Ende der Malerei" heute "die visuelle Wirklichkeit der Wahrnehmungsdifferenz zwischen dem materiellen Gegenstand und der ästhetischen Erfahrung im Gemälde selbst" sich zur Aufgabe stellt, wie dies Johannes Meinhardt in seinem gleichnamigen Buch analysiert, ist folglich auch das Jonglieren zwischen den verschiedensten Wahrnehmungs-, Darstellungs- und Traditionslinien angesagt und wird also bei Achenbach auf lebendige Weise praktiziert:

Macht man – wie einst Mussorgsky – einen Spaziergang durch die "Bilder einer Ausstellung", so begegnet einem neben den mit dem Computer ausgeschnittenen Streifenkaskaden auf *Deus ex machina* die strahlende kreisende skulpturale Lichtversion des Motivs, *Ohne Titel*, in Form eines Lichtkreises aus Neonröhren, die farbigen hochdimmbaren Röhren sitzen hier auf einer Sockelfigur, auf einer Art "stehendem Sklaven" aus Stahlbeinen.

Die Dreiergruppe der Gemälde *Shaolin*, *Lights out*, *Fruits*, alle im Frühjahr 2015 entstanden, versammelt wie ein Puzzle ein breites Reservoir freier Formen zu malerischen Schein-Collagen. Die Formen überlappen sich, geben also wenig Einblicke frei, mit geometrischen Begriffen lassen sie sich nicht beschreiben, dies ist gewissermaßen freier Formenwuchs in bunter Mischung, eine Welt der Künstlichkeit parallel zum Wachstum der Natur. Die turmhafte, eingangs erwähnte, neue Außenskulptur *Ohne Titel*, gleichzeitig entwickelt, greift in ihren Facetten und in ihrer Bemalung dieses Vokabular, diese Motive aus einer undefinierbaren Restformenwelt wieder auf. Als ein Kontrastpaar sind zusammengehängt das kristalline Bild *Crystal Matthew*, es ist auch das Signum

der Titelseite des Katalogs und wurde nach einem Wachmacher benannt, und die informelle Malerei *The peanuts fell off*, in die farbige Quadratformen eingefügt und veritable Erdnußschalen eincollagiert sind. Daneben kreist die den Raum durchdringende Skulptur *Ohne Titel* mit aus Stahl ausgeschnittenen Reifenformen.

Dem Breitformat *Fata morgana* ist das kleinformatische Bild eines Stiefelpaars *Rom((an))* gegenübergestellt. Bei dem Breitformat scheinen sich die Formen transparent aufzulösen, schemenhafte Figuren schreiten durch hochwirbelnde abstrakte Formen – Kreise, Stäbe, Blöcke – , durch eine graue Formenwelt mit wenigen farbigen Akzenten, die durch herabrinnende Farbläufe zusätzlich verunklärt sind. Es scheint sich hier eine unscharfe Fotografie ins Gemälde eingeschlichen zu haben. *Rom((an))* von 2013 läßt explosiv ein Form- und Farbfeuerwerk aus alten Stiefeln in die Höhe steigen.

Bewegte Bilder des Futurismus bringt das weitere Breitformat, *Galactica*, erneut zum Klingen, es läßt Fahrräder mit huttragenden Pedaltretern über einen langen Codestreifen jagen. Das Kleinformat *Flim* mit einem Jongleur mit Bällen, die in weißen geschwungenen Bahnen durchs Bild zu fliegen scheinen, abstrahiert das figurative Ursprungsmotiv.

Den Mittelpunkt von Ausstellung und Katalog bildet eine Gruppe großer Breitformate aus den Jahren 2012 bis 2015: *La Rata*, *Melatonin*, *Acupalco* und *Der ein oder andere Exkurs*. Wie auf einer Bühne wiederum wird hier Malerei vorgeführt, jedes Mal ist seitlich ein geraffter Vorhang hinzugehängt. Während *La Rata*, wiederum grau in grau gemalt, von türkisfarbenen Würfeln kometenhaft durchzogen, merkwürdige Kugelwesen im Tohuwabohu des Bildes in Aktion setzt, hat das Gemälde *Melatonin* den angeführten Urknall-Effekt, Farbenergie strömt hier diagonal durchs Bild, auch die Welt der Mikrobiologie läßt sich mit dieser Formenwelt assoziieren. Dagegen bringt *Acupalco* einen weißen Wald und bunte Farbprismen kontrastreich auf die gemalte Bühne, während das letzte Bild dieser Reihe *Der ein oder andere Exkurs* mit freien dunklen Pinselschwüngen arbeitet und unterschiedlichste malerische Raumperspektiven öffnet.

Als Marginalie an einen Wandpfeiler gehängt ist das kleinformatische Bild von 2014, *Con fuoco*, ein Musikstück, ihm gegenüber hängt das neueste Beispiel aus der Bildserie der Grammophonbilder, *Narco*, hier strömen stakkatohaft informelle Töne aus dem Trichter. So verbinden sich explorativ im Werk die unterschiedlichsten Ebenen, die unterschiedlichsten Welten. Diese Bilder leben von ihrer quirligen Dissonanz, die die gewohnten Sichten durcheinanderschüttelt.

Stephan von Wiese